

Interview mit dem Missionsrat, Don Jorge Mario CRISAFULLI

Könnten Sie sich kurz vorstellen?

Ich wurde am 19. März 1961 in Bahía Blanca, Argentinien, geboren, das ist wie das „Tor zu Patagonien“, dem Land der missionarischen Träume Don Boscos. Meine Eltern nannten mich nicht José, sondern Jorge Mario, ohne zu wissen, dass wir eines Tages einen argentinischen Papst mit demselben Namen haben würden. Ich legte 1980 meine erste Profess ab, 1986 die ewige Profess und wurde 1990 zum Priester geweiht, genau zum hundertjährigen Bestehen des Don Bosco Kollegs, wo ich die Oberschule besucht hatte. 1995 brach ich zu den Missionen auf, in mein neues „gelobtes Land“, nach Westafrika (Ghana, Nigeria, Niger, Liberia und Sierra Leone), wo ich 30 Jahre meines Lebens in verschiedenen Verantwortlichkeiten dienen sollte: Ich diente als Missionar in Ghana, Sierra Leone und Nigeria. Ich war verantwortlich für die Provinzen AFW und ANN, bis ich im letzten 29. Generalkapitel zum Missionsrat gewählt wurde.

Wie haben Sie Ihre salesianische Berufung entdeckt und was hat Sie am Charisma Don Boscos angezogen?

Es war ein schrittweiser Prozess. Gott offenbart sich durch deine Talente, deine Interessen, Ereignisse und Menschen. Jede Berufung ist ein Geflecht der Liebe. Man muss nur alles mit den Augen des Glaubens lesen, und dann entdeckt man einen wunderschönen Wandteppich, der offenbart, wie sehr Gott dich geliebt und im Leben geführt hat. Ich lernte Don Bosco durch die Töchter Mariens, Hilfe der Christen (Don-Bosco-Schwestern) kennen, die mich auf meine Erstkommunion vorbereiteten, als ich gerade acht Jahre alt war. Mit neun Jahren trat ich den Don Bosco Pfadfindern bei, wo ich eine der schönsten Wahrheiten des Lebens lernte: „Wer nicht zum Dienen lebt,

dient nicht zum Leben“. Mit 15 Jahren erlebte ich meine erste missionarische Erfahrung in der Linea Sur von Río Negro, in Sierra Colorada, inmitten des Mapuche-Volkes. Es war mein erster Sprung in die Realität: Eine Sache war es, Armut in Dokumentarfilmen oder Zeitschriften zu sehen; eine ganz andere, sie zu riechen, zu berühren, zu hören. Dort spürte ich den Ruf zum missionarischen Leben: alles aufzugeben, um alles für die Ärmsten zu geben, ohne Berechnungen oder Grenzen. Damals las ich den Heiligen Paulus und verschiedene Heiligenleben. Alle schienen mir genial, aber sehr groß und unnachahmlich; beim Lesen von Don Bosco offenbarte er sich mir als nah, sympathisch, zugänglich. „Ich will wie er sein“, sagte ich mir. Mit 17 Jahren, mit dem Traum, Salesianer und Missionar zu werden, ging ich ins Noviziat, auch gegen den Willen meiner Eltern. Am Anfang hatten sie große Schwierigkeiten, es zu akzeptieren, besonders als ich endgültig zu den Missionen aufbrach. Ich glaube, in diesem Moment dachten sie, ich sei ein bisschen verrückt. Aber mit der Zeit entdeckten sie, dass es ein anderer „Wahnsinn“ war, dem man sich nicht widersetzen konnte, dass Gott selbst hinter allem stand, inspirierend, rufend und begleitend.

Welche Personen haben Sie bei Ihrer Berufungswahl inspiriert?

Eine wahre Fülle von Zeugen hat meinen Weg geprägt: meine Eltern, die mich so jung aus dem Nest „fliegen“ ließen; der erste Salesianer, den ich kannte, P. Renato Razza, Kaplan der Pfadfinder, eine echte Verkörperung des Römerbriefs von 1884, der den Jugendlichen immer im Hof „beistand“ und „Radtouren“ organisierte; der Koadjutorbruder Juan Spinardi, immer lächelnd, hilfsbereit und betend. Große Pionier-Missionare der ersten Stunde im Patagonien von gestern: Cagliero, Costamagna, Fagnano, Milanesio (ich bin mit dem Lesen ihrer Biografien aufgewachsen!). Und die neueren Missionare, die ich während meiner Erstausbildung kennenlernte: die Patres Francisco Calendino, Lucio Sabatti, Hermes Grasso und Antonio Mateos. Sie waren lebendiges Evangelium. Sie sprachen wenig, zeugten viel. Sie behielten nichts für sich: Sie gaben alles. Ihr

Lebensbeispiel war wie ein Magnet, eine Einladung, ihnen zu folgen.

Erinnern Sie sich an einen bestimmten Erzieher oder Ausbilder?

Ja, Monsignore Jaime Francisco de Nevares, salesianischer Bischof von Neuquén, der mich zum Priester geweiht hat. Er erzog mit seinem Leben und seinem Wort. Ein wahrer Prophet, der verkündete und anprangerte. Einer der wenigen, der sich der Militärdiktatur und ihren Missbräuchen entgegenstellte; er verteidigte die Menschenrechte und rettete Leben. Er liebte Gott und die Armen mit Leidenschaft. Ein salesianischer und missionarischer Bischof, der die gesamte Provinz Neuquén zu Pferd bereiste, um die Bauern, die Mapuche und die Familien zu besuchen. Was für ein klarer Blick. Er vermittelte Frieden und Mut. Was für ein missionarisches Vorbild!

Was waren die größten Schwierigkeiten in Ihrer Berufung und in Ihrem missionarischen Leben?

Schwierigkeiten sind Teil des Lebens und jeder Berufung. Am Anfang gab es den Widerstand meiner Eltern. Es ist schwer, die Hand an den Pflug zu legen und nicht zurückzublicken; Papa, Mama und die ganze Familie weniger zu lieben als Gott und seinen Willen. Es bedeutete, Zuneigungen und Sicherheiten aufzugeben, um mich in Gottes Abenteuer zu stürzen: Gott eine leere Seite zu unterschreiben, damit Er sie nach Belieben füllt. Auch meine Ängste, Zweifel und Rebellionen. Mit Hilfe eines guten geistlichen Leiters wurden sie zu Gelegenheiten, in der Berufung zu wachsen und zu reifen.

In der Mission waren die größten Herausforderungen die kulturellen Sprünge, die manchmal „schockierend“ sein können. Missionar zu sein bedeutet, eins zu werden mit deinem neuen Volk. Du musst deine Weltanschauung, persönliche Vorlieben und Denk- und sogar Fühlweisen aufgeben. Aber die Liebe ist immer stärker: Der Heilige Geist lässt dich demütiger, ärmer, freier wiedergeboren werden. Und du stürzt dich ins Meer und lernst schwimmen, indem du schwimmst!

Vielleicht ist die größte Schwierigkeit zu denken, man gehe,

um andere zu verwandeln, zu erziehen und zu evangelisieren... wenn man am Ende, nach vielen Schlägen, merkt, dass es die Jugendlichen, die Kinder, die Menschen sind, die dich verwandeln, erziehen und evangelisieren.

Welchen Aspekt des salesianischen Charismas haben Sie am meisten verkörpert?

Vielleicht sollten diese Antwort die Jugendlichen und Gemeinschaften geben, die ich begleitet habe und die mich begleitet haben. Aber wenn ich etwas sagen muss, würde ich sagen: die Mission für die ärmsten und am stärksten gefährdeten Jugendlichen. Ihr Schmerz, das Leid, das Frucht des Bösen und der Ungerechtigkeit ist, hat mich immer geschmerzt. Ich habe immer versucht, ihren Schmerz zu umarmen und ihn Jesus in der Eucharistie zu bringen, um ihn zu bitten, ihn in Lächeln und Hoffnung zu verwandeln. Nicht alles war rosig. Es gab Dornen, viele. Ich habe geweint, buchstäblich in einigen Fällen. Und andererseits habe ich wahre Wunder gesehen: gebrochene Herzen geheilt, Leben wieder aufgebaut. Wir absorbieren Schmerz und geben Liebe, Dienst und Hingabe zurück. Und viele Leben werden verwandelt, weil wir etwas haben, was andere NGOs nicht haben: die Gnade! Für Gott ist nichts unmöglich.

Warum haben Sie sich dafür entschieden, Missionar zu werden?

Ich wüsste es nicht zu sagen! In Wirklichkeit glaube ich, dass wir nicht wählen. Gott wählt uns und ruft uns. Es ist ein innerer, tiefer, „metaphysischer“ Ruf, eine Kraft, die dich anzieht. Und Er selbst führt dich, ruft durch sein Wort, die Menschen und die Ungerechtigkeiten, unter denen die Welt leidet. Das Gefühl, von Gott zutiefst geliebt zu werden, ist die Wurzel jeder missionarischen Berufung, und diese Liebe treibt dich an, hinauszugehen, aufzubrechen, einen anderen Exodus in deinem Leben zu beginnen. „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“, sagte der Heilige Paulus. Wie könnte man den nicht verkünden, der dich liebt, und den Geliebten! Besonders denen, die es in ihrem Leben noch nicht

erfahren haben!

Könnten Sie eine bedeutsame Erfahrung mit Jugendlichen teilen?

Es gibt so viele Geschichten und Anekdoten. Wir könnten ein Buch schreiben. Ich erzähle Ihnen eine. Eines Nachts, auf den Straßen von Freetown, sagte ich einer Gruppe Straßenkinder – während einer guten Nacht – dass sie sich jeden Morgen in einen Spiegel schauen und drei Wahrheiten wiederholen sollten: „Gott hat mich erschaffen. Wenn er mich erschaffen hat, liebt er mich. Und wenn er mich liebt, kümmert er sich um mich“.

Ein achtjähriger Junge kam dann auf mich zu und bedankte sich: Es war das erste Mal, dass ihm jemand sagte, dass Gott ihn liebte. Er glaubte, er sei auf der Straße, weil Gott ihn verflucht hatte. In dieser Nacht verstand ich, was es bedeutet, Salesianer zu sein. Die Mission sind nicht die Aktivitäten. Ich bin eine Mission, wie Papst Franziskus sagte. Ich bin Salesianer und ich bin Mission: Zeichen und Träger der Liebe Gottes für die ärmsten Jugendlichen zu sein. Nur so verwandeln wir Schmerz in Hoffnung.

Haben Sie mit anderen Gruppen der Salesianischen Familie in der Mission zusammengearbeitet?

Ja, und das war ein immenser Reichtum. Laien, FMA, Salesianische Mitarbeiter, animateure der Salesianischen Jugendbewegung (SJB), Freiwillige... Dank ihnen hat sich das Charisma Don Boscos in Afrika und auf der ganzen Welt ausgebreitet und verkörpert. Wenn wir heute in 137 Ländern präsent sind, dann dank dieser gemeinsamen Arbeit von Salesianern, Laien, Jugendlichen und der Salesianischen Familie. Wir – besonders die Salesianer – müssen uns davon überzeugen. Es gibt kein Zurück. Gemeinsam können wir mehr und besser in allem tun, was die salesianische Mission betrifft. Isoliert zu arbeiten ist heute langfristig ein Todesurteil.

Wie halten Sie Ihre Spiritualität lebendig?

Durch Gebet, Stille, Kontemplation, tägliche Vertrautheit mit Jesus, Lesen, Dienen, Meditation und den Rosenkranz. Kein zerrissenes Leben führen. Im Gegenteil, Gott in allem suchen

und finden: in der Kapelle, auf dem Hof, bei der Arbeit, auf der Straße, beim Lesen, Studieren, in der Freizeit, bei persönlichen Treffen und mit Gruppen, auf Reisen. Wenn man so lebt, wird alles erleuchtet; auch das Kreuz und das Leid werden zu einem Ort der Begegnung mit Gott. Kurz gesagt, was dich am Laufen hält, ausdauernd und treu: die Kraft des Glaubens, das Gebet und die Gemeinschaft, der Geist der Familie.

Wie können Sie anderen Salesianern helfen, die missionarische Berufung zu entdecken?

Die missionarische Berufung ist nicht das Ergebnis eines einfachen Abenteuerwunsches. Es ist ein Geschenk Gottes, ein Ruf, aus sich selbst herauszugehen, um die Freude des Evangeliums zu verkünden. Sie wird im Gebet entdeckt, im Hören des Wortes, in der Unterscheidung, begleitet vom Beichtvater und geistlichen Leiter, und im Lesen der Zeichen der Zeit, im Dienst, in einem opferbereiten, einfachen und armen Leben. Ich habe es immer gesagt: Gott spielt nicht Verstecken. Er ist direkt. Wenn er seine Augen auf dich richtet, offenbart er sich. „Wer mich liebt, dem werde ich mich offenbaren“ (Joh 14,21). Alles ist eine Frage der Liebe mit großem L, einer aufrichtigen und wahren Liebe. Man muss einfach die Augen weit offen und das Herz unruhig haben, um sie nicht vorbeiziehen zu lassen! „Siehe, ich stehe vor der Tür, und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und mir die Tür aufmacht, so werde ich zu ihm eingehen und mit ihm Mahl halten, und er mit mir“ (Offb 3,20).

Welche Botschaft würden Sie den salesianischen Missionaren heute geben?

Wir feiern 150 Jahre seit der ersten Missionsaussendung. Es ist Zeit zu danken, neu zu denken und neu zu starten. Lasst uns unseren Blick auf Don Bosco richten und ihn in allem nachahmen, besonders in seinem Glauben, seiner Geduld und seinem apostolischen Eifer. Nichts und niemand darf uns die Freude rauben, Missionare zu sein. Es gibt nichts zu

befürchten. Die Mission geht weiter, weil es der Heilige Geist ist, der seine Kirche weiterhin antreibt. In schwierigen Zeiten sollen Maria, Hilfe der Christen, und die Eucharistie unser sicherer Hafen sein. Und denken wir immer daran: Leidenschaftlich für Jesus Christus bringen wir den Jugendlichen die Freude des Evangeliums.